Herbst

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 40

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648040

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herbst

Und wenn du jetzt gehst durch das müde Land . . .
Wunderbar hold
Liegt's wie ein Märchen aus rotem Gold
Und lächelt wie unter Tränen!
Und der Himmel, so leuchtend ausgespannt,
Und des wilden Weines lodernder Brand
Glühet wie flammendes Sehnen.

Wie ein güldener Traum ist jeglicher Tag . . .
Der jauchzende Wind
Geht übers Feld wie ein spielendes Kind,
Nimmt heimlich den letzten purpurnen Rosen
Leis' ihren Duft — und im Wiesenhag,
Der schon müde in herbstlichen Träumen lag,
Weckt er die lieblichen Herbstzeitlosen!

Dann zieht er zum Wald und sieht staunend die Pracht.
Hoch und weit
Stehn die Wipfel in Herrlichkeit!
Und der Wind auf den luftigen Schwingen
Hat der Rosen süßlichen Duft gebracht,
Da ist lächelnd noch einmal das Märchen erwacht —
Hörst du von ferne sein Singen? —

Und ragt auch mancher Zweig schon entlaubt . . .
Der Sonnenschein
Hüllt ihn in goldene Fluten ein!
Und jeglicher Tag hat beim frühen Erwachen
Eine leuchtende Krone von Gold auf dem Haupt —
Nie hat er den Reichtum erträumt und geglaubt!
Und ich lausch seinem seligen Lachen.

Walter Schweizer.

Sonderlingen

Von Fritz Grossenbacher.

In Nachbarswil verließ ich den Zug und bestieg das Postauto nach Sonderlingen. Das Eckhaus links an der Dorfgasse gehört dem Schuhmacher Joder. Er schob die Brille auf die Nase, als ich eintrat.

„Tag, Meister! Immer hübsch fleißig?"

„Jawohl — wie's bei uns Schustern der Brauch ist. Ihr kommt aus der Stadt, wenn ich nicht irre?"

„Ich komme von Breitinger & Co., Herrenwäsche . . ."

„Aha, von Bern. Ich war letzten Sonntag auch dort. Wir hatten Delegiertenversammlung im Metropole. Das ist gerade gut, daß Ihr gekommen seid. Ihr müßt mir eine Frage beantworten."

„Gerne, wenn ich es kann, Meister Joder."

„Nun, also. Wir hatten dort ein Essen. Da stand auf jedem Tisch ein Speisezettel mit lauter französischen Namen. Wozu das? — Die Mehrzahl der Gäste dieses Hotels sind doch Deutschschweizer, oder nicht?"

„Das ist in jedem größeren Gasthof so. Ich habe auf meinen Geschäftsreisen schon in allen Landesgegenden gegessen. So wie jene Speisekarte geschrieben war, sieht man's sozusagen überall."

Meister Joder geriet in Eifer.

„Das glaub' ich schon. Aber weshalb wird das so gemacht? Das möchte ich wissen."

„Erstens können nicht viele Welsche deutsch, dafür fast alle Deutschschweizer französisch. Zweitens wird das Französische als nobler und vornehmer angesehen. Drittens . . ."

„Quatsch! Dann könnten sie ja die Speisezettel zweisprachig abfassen. Die Mehrheit gilt doch beim Kuckuck in der Demokratie auch noch etwas. Ihr wißt es gar nicht, basta. Hab's übrigens schon gedacht. — Also Breitinger & Cie., Herrenwäsche. Bin zwar kein Herr. So ein blaues Hemd da sollt' ich aber haben. Kragennummer vierzig, und mehr als sieben Franken soll's auch nicht kosten."

Ich versuchte den verlorenen Faden wieder zu erwischen. Nichts zu machen. Joder hatte geschlossen und klopfte Leder. Er schüttelte zweimal bedeutsam den grauen Schopf, während ich den Auftrag ins Bestellbuch kritzelte. Ob er meinen Abschiedsgruß erwiderte, weiß ich nicht mehr.

Zwei Häuser weiter oben wohnt Coiffeur Knauer, Coiffeur und Pierrist. Werkstatt und Herrensalon teilen sich in eine kleine Bude.

„Darf ich bitten, einen Augenblick Platz zu nehmen? Bin sofort fertig. Bitte schön!"

So blätterte ich denn in der Illustrierten. Sie war schon stark zerlesen. Namentlich die Rätselecke schien besondere Aufmerksamkeit erweckt zu haben. Die Kolonnen des Kreuzworträtsels hatten wahrscheinlich oft mit dem Radiergummi Bekanntschaft gemacht, um sich nachher mit einem neuen Versuchswort bekritzeln zu lassen. Es machte mir Spaß, die Geistesblitze des Rätselliebhabers zu prüfen. Nummer 1, waagrecht: Uniform. Unten hieß es: Einheitliche Bekleidung. Das konnte stimmen. Und dann von oben nach unten: Girlande. Auch das schien . . .

„Aha, Sie studieren auch Kreuzworträtsel! Fein, herrlich! Sie können mir sicher helfen, müssen mir helfen . . ."

Verblüfft schaute ich auf. Aus dem Menschen, der da mit dem Rasierpinsel vor mir gestikulierend Schaum nach allen vier Winden spritzte, glühte Leidenschaft.

„Da — dieses hier — Nummer 5, waagrecht, das konnte ich einfach nicht herausbringen. Berittener Stierkämpfer heißt's; der dritte Buchstabe muß ein R sein. Wenn Sie das wüßten, Herr, wie herrlich!"

Warum sollte ich das nicht wissen. Hatte ich doch „Die Arena" gelesen.

„Schreiben Sie mal Toreador hin. Das wird stimmen."

„Tore . . ., Torea . . ., To . . . wenn ich doch einen Bleistift hätte! Danke, danke sehr. Jetzt ist's gelungen. Das muß ich meiner Frau sagen. Lina! Lina, nun stimmt alles. Alles stimmt. Jetzt kann ich wieder arbeiten; nun plagt es mich nicht mehr, wie herrlich!"

„Also, wenn du wieder arbeiten kannst, so komm doch zum Donnerwetter und schab' fertig. Der Schaum ist eingetrocknet; der ganze Grind stäubt. Da läßt man einen sitzen wegen solch lumpigem Gestürm. Unsereins hat nicht Zeit, den ganzen Tag beim Schaber zu hocken."

„Sie entschuldigen, Herr!"

„Bitte."

Nach meinem Gefühl hätte allerdings die Entschuldigung an die Adresse des bedauernswerten Kunden gehört. Und nun seifte er wieder ein. Noch jetzt seh' ich jenes Coiffeurgesicht vor mir. Glückstrahlend, völlig in Wonne badend, waltete er seines Amtes. Doch nachher — du heiliges Gewitter — was mußte ich für eine Ode an die Kreuzworträtsel anhören, als ich auf dem Sessel saß und sich das Messer kratzend und reißend einen Weg in den Bart zu bahnen versuchte. Eine Bestellung hätte er gerne aufgegeben; aber ich solle begreifen, gütigst entschuldigen, die Krise . . . usw.

Fünfzig Meter von der Straße weg vergoldete die Sonne die Fenster eines sauberen Bauernhofes. In der Hausecke stand der Besitzer, stützte sich auf einen Stock und hatte nichts gegen die wohlige Wärme.